

# **Islamismus in Tschetschenien**

**Die Rolle des Islamismus für den tschetschenischen  
Separatismus nach dem Zerfall der UdSSR - Eine Analyse des  
religiösen Fanatismus im Nordkaukasus**

Christian Paul Osthold

Göttingen im April 2012

**Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

**Osthold, Christian:**

Islamismus in Tschetschenien -

Die Rolle des Islamismus für den tschetschenischen Separatismus

ISBN 978-3-86376-001-4

Redaktor: Alexander Estis

**Alle Rechte vorbehalten**

1. Auflage 2011, Göttingen

© Optimus Verlag

URL: <http://www.optimus-verlag.de>

© Coverfoto Mikhail Evstafiev

Printed in Germany

Papier ist FSC zertifiziert (holzfrei, chlorfrei und säurefrei,  
sowie alterungsbeständig nach ANSI 3948 und ISO 9706)

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes in Deutschland ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

In Erinnerung an meinen Großvater Dr. Paul Osthold (1894 - 1978)

*„Derjenige aber,  
der die Konsequenzen seines Handelns fürchtet,  
kann niemals tapfer sein.“*

*„Große Berge gebären große Männer.“*

Tschetschenische Sprichwörter

*„Ich bin mit dem Schwert gesandt worden;  
das Gute ist im Schwert und mit dem Schwert.*

*Ich bin gesandt worden, um zu ernten,  
nicht um Saaten zu streuen.*

*Das Paradies ist unter dem blitzenden Schwert.“*

Mohammed

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Vorrede</b>	<b>1</b>
<b>2. Einleitung</b>	<b>3</b>
<b>3. Tschetschenien und seine Gesellschaft in historischer Perspektive</b>	<b>9</b>
3.1. Tschetschenien im Mittelalter: Ein Land im Spannungsfeld von Politik und Religion . . . . .	9
3.2. Tradition und Kultur in Tschetschenien: Stammesrecht und Clangesellschaft	11
3.3. Russland und Tschetschenien: Eine Geschichte von Krieg und Frieden . . .	17
3.3.1. Exkurs: Der Versuch einer objektiven Beurteilung . . . . .	21
<b>4. Die Religion in Tschetschenien</b>	<b>24</b>
4.1. Der Islam der Tschetschenen: Herkunft, Ausbreitung und Besonderheiten .	24
4.1.1. Die Islamisierung Tschetscheniens im Spiegel von Gegenwart und Vergangenheit . . . . .	24
4.1.2. Das Gesicht des Islam in Tschetschenien: Der Sufismus . . . . .	29
4.2. Islam und Politik in Tschetschenien am Beispiel des Kaukasuskrieges (1817 – 1864) . . . . .	32
4.2.1. Die Muriden und der Ghazavat (Dschihad) . . . . .	32
4.2.2. Gegenbeispiel: Scheich Kunta Hadschi Kišiev und der Quardinja-Orden . . . . .	35
4.2.3. Resümee . . . . .	37
4.3. Die Tschetschenen und der Islam im 20. Jahrhundert . . . . .	39
4.3.1. Revolution und frühe Sowjetzeit (1917 – 1938) . . . . .	39
4.3.2. Die Tschetschenen während des Zweiten Weltkrieges: Die Deportation von 1944 . . . . .	45
4.3.3. Die Folgen der Deportation . . . . .	49
4.3.4. Nationalitätenpolitik, Wirtschaft und Bildung in Sowjettschetschenien (1957 – 1991) . . . . .	51
4.3.5. Der Halbmond und die Perestroika: Die Islamische Wiedergeburt in Tschetschenien . . . . .	58
<b>5. Politik und religiöser Fundamentalismus in Tschetschenien nach dem Zerfall der UdSSR</b>	<b>64</b>
5.1. Der tschetschenische Separatismus: Ursachen, Besonderheiten und Ziele (1991 – 1994) . . . . .	64
5.1.1. Am Vorabend der Revolution: Ein General putscht in Tschetschenien	64
5.1.2. Separatismus in Tschetschenien: Der Versuch einer Gesamtanalyse .	78
5.1.3. Tschetschenien nach der Wahl: Moskau interveniert und Dudaev wird auf den Koran vereidigt . . . . .	82
5.1.4. Tschetschenische Realitäten: Wirtschafts- und Sozialpolitik unter Dudaev . . . . .	86
5.1.5. Das Verhältnis von islamischer Geistlichkeit und Politik (1991 – 1994)	93
5.1.6. Die letzten Friedensjahre: Tschetschenien versinkt in Kriminalität und Bürgerkrieg (1992 – 1994) . . . . .	101

5.2.	Der Erste Tschetschenienkrieg: Hintergründe und Folgen (1994 – 1996) . . .	112
5.2.1.	Der Versuch einer Definition unter Berücksichtigung wirtschaftspolitischer Aspekte . . . . .	112
5.2.2.	Der religiöse Faktor im Ersten Tschetschenienkrieg . . . . .	117
5.3.	Tschetschenien nach dem Krieg: Das Land in den Fängen der Islamisten (Wahhabiten) . . . . .	122
5.3.1.	Der Wahhabismus: Ein genuin tschetschenisches Phänomen? . . . .	122
5.3.2.	Die Folgen des Wahhabismus für das politische und soziale Leben in Tschetschenien . . . . .	125
5.3.3.	Der Weg in den Abgrund: Der Zweite Tschetschenienkrieg als die Folge islamistischer Politik . . . . .	131
<b>6.</b>	<b>Schlussbetrachtung</b>	<b>134</b>
<b>7.</b>	<b>Literatur</b>	<b>139</b>
<b>8.</b>	<b>Anhang</b>	<b>150</b>
8.1.	Zeittafel . . . . .	150
8.2.	Benutzte Abbildungen . . . . .	151
8.3.	Zusätzliche Abbildungen . . . . .	169

## 1. Vorrede

Dieses Werk über die Rolle des Islamismus für die im Zeitraum der letzten Lebensjahre der UdSSR zunächst subversiven, und später offen separatistischen Bestrebungen der Tschetschenen in ihrem Kampf für eine von Russland losgelöste Zukunft, erblickte als historische Abschlussarbeit meines Studiums der Mittleren und Neueren Geschichte an der Georg-August-Universität zu Göttingen das Licht der Welt. Das Ziel bestand darin, herauszufinden, inwieweit die tschetschenische Gesellschaft bis 1991 dem äußeren Druck im durch russische und später sowjetische Tschetschenienpolitik geschaffenen Schmelztiegel der Kulturen widerstanden hatte, und in welcher Weise der Islam in diesem Prozess von Bedeutung war.

Als ich im September 2010 mit dem Ansinnen einer solchen Untersuchung an Professor Dr. Manfred Hildermeier, den Leiter der Osteuropaabteilung des Seminars für Mittlere und Neuere Geschichte der Georg-August-Universität Göttingen, herantrat, hatte ich bereits festgestellt, dass dieses Forschungsfeld durch deutsche Wissenschaftler nahezu unberührt war. Dennoch war meine Themenwahl ebenso wenig Absicht wie Zufall. Vielmehr war sie das folgerichtige Ergebnis meiner zahlreichen und langwierigen Aufenthalte in Russland; aus ihnen speist sich seit nunmehr zwölf Jahren eine tiefe Affinität, die mich seitdem permanent beschäftigt, und immer wieder Anstöße zu wissenschaftlicher Arbeit gegeben hat. Der Impetus zur hier vorliegenden Untersuchung entstammt ebendieser Tradition.

Während meiner zahlreichen Aufenthalte in Russland begann ich, allmählich, ein geschärftes Bewusstsein für die ethnisch-kulturelle Zusammensetzung verschiedener urbaner Ballungszentren Russlands zu entwickeln, die sich besonders in Großstädten wie Moskau und Sankt Petersburg, aber auch in kleineren Städten wie Jekaterinburg und Kaliningrad noch gut nachvollziehen lässt. Dabei fielen mir immer wieder die deutlich sichtbaren kulturellen Unterschiede zwischen den Angehörigen der russisch geprägten Mehrheitsgesellschaft und denjenigen der zahlreichen nichtrussischen Gemeinschaften im Lande auf. Je näher ich mich mit diesem soziologischen Aspekt der modernen russländischen Gesellschaft befasste, desto häufiger sah ich mich mit tief verwurzelten Stereotypen konfrontiert. Interessanterweise basierten diese in erster Linie häufig auf der Religionszugehörigkeit einer Personengruppe und nicht etwa auf deren Herkunft; so werden Eigenschaften wie Schläue, Eigennutz und Profitgier vor allem Juden zugemessen, während Muslime oft mit Wildheit, Grausamkeit und Impulsivität in Verbindung gebracht werden.

Als Historiker galt mein besonderes Interesse in diesem Zusammenhang jedoch nicht primär den Gesellschaften der zentralasiatischen Turkvölker, da diese – wie ich feststellte – im Verlauf ihrer sozialistischen Vergangenheit auf den externen Russifizierungsdruck Moskaus in weiten Teilen des gesellschaftlichen Lebens mit Assimilierung reagiert hatten;

## 1. Vorrede

somit bot sich nach dem Zusammenbruch der UdSSR in Bezug auf Religion zunächst nur wenig Raum für einen aus der Ferne als eruptiv wahrnehmbaren politischen Umbruch. Es waren vielmehr die muslimischen Völker des Nordkaukasus, die mein Interesse weckten.

Während meines langjährigen Studiums ihrer Kulturen stellte ich fest, dass sich die Beschaffenheit der von Religion und Tradition geprägten Stammesgesellschaften der Nordkaukasier im Gegensatz zu denjenigen der zentralasiatischen Völker praktisch nicht verändert hatte, obzwar seit mindestens dreihundert Jahren von russischer Seite ununterbrochen Versuche unternommen wurden, ihren äußeren Mantel gewaltsam aufzubrechen. Vor diesem Hintergrund fiel mein Blick immer wieder auf die Tschetschenen. Dabei war es praktisch unwichtig, welchen Zeitraum ich seit dem Jahre 1700 eines genaueren Blickes würdigte; immer war im Falle der Tschetschenen massiver Widerstand gegen Russland zu beobachten; und immer schien der Islam dabei eine besondere Rolle zu spielen. Die jeweilige Extension dieser Rolle hatte die Forschung bis dahin jedoch nur teilweise geklärt; besonders der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war in diesem Zusammenhang ein verstärktes Interesse wissenschaftlicher Betrachtungen zugekommen. Das 20. Jahrhundert lag demgegenüber wie ein verlassenes Weideland brach.

Im Rahmen meiner Beschäftigung mit den Tschetschenen hat mich ihr scheinbar unverwundliches und stolz nach außen getragenes Selbstverständnis als Muslime und Kaukasier gleichermaßen beeindruckt wie erschreckt; aus diesem Selbstbild leiten die Tschetschenen – den radikalen Ereignissen des vergangenen Jahrhunderts zum Trotz – einen bis heute ungebrochenen Widerstandswillen ab, der sich konsequent gegen alles richtet, was als Bedrohung der Aufrechterhaltung der eigenen Identität verstanden wird. Zwar leben sie mittlerweile wieder als russländische Bürger im Staate Putins, jedoch ist die dahinter stehende Idee nicht mehr als eine leere Sprechblase.<sup>1</sup>

Der Wunsch, ein tiefgründiges Verständnis davon zu erlangen, wie ein solcher Widerstand möglich war, sowie die einzelnen daran beteiligten Faktoren in ihrer Gesamtheit zu begreifen, führte im September 2010 zu der Entscheidung, nach Moskau und Grosny zu reisen, um diese Fragen im Rahmen eines viermonatigen Forschungsaufenthalts zu beantworten. Die Tschetschenienkrise der Neunzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts bot für mein Ansinnen einen idealen Kontext, weil sie in einem Moment eintrat, den man auch als zweiten Fluchtpunkt der neueren tschetschenischen Geschichte bezeichnen kann. Innerhalb eines Jahrhunderts bot sich den Tschetschenen zweimal für kurze Zeit eine Atempause: Im Jahre 1917 verschwand zuerst die zaristische Macht, während 1991

---

<sup>1</sup> *Čečnja vsegda budet musulmanskoj!* - *Tschetschenien wird immer muslimisch sein!*, hört man heutzutage viele Tschetschenen sagen, wenn man sie über die Rolle ihres Landes in der Russischen Föderation befragt. Ein differenziertes Bild der soziokulturellen Verankerung des Islam in der tschetschenischen Gesellschaft findet sich bei: Dzucev, H.: *Čečnja v sociokul'turnom prostranstve Rossijskoj Federacii (etnopolitičeskij analiz)*. Rezul'taty sociologičeskogo oprosa naselenija Čečenskoj Respubliki, provedennogo v mae-june 2003. Moskau 2007.

## 2. Einleitung

auch ihre Nachfolgerin unterging. In beiden Fällen hatten diese geopolitischen Ereignisse unmittelbare Folgen für Tschetschenien, die in vielerlei Hinsicht mehr Gemeinsamkeiten zueinander aufweisen, als man zunächst annehmen würde.

Im Ergebnis liegt nun eine Studie vor, die dem Leser auf der Grundlage neuester tschetschenischer und russischer Quellen einen Einblick in das komplexe Verhältnis der jahrhundertelangen Interdependenz beider Seiten gewährt. Dabei werden die historischen Zusammenhänge und die ihnen zugrunde liegenden Fakten – dem Usus zahlreicher russländischer Forscher zuwider – ohne Rücksicht auf die eine oder die andere Seite dargestellt, um dem Leser die Möglichkeit zu geben, sich eine eigene Meinung zu bilden. Eingedenk der jüngsten Ereignisse tschetschenisch-russischer Geschichte soll diese Studie dem äußeren Betrachter – sofern dieser dazu geneigt ist – dabei helfen, bei der Beurteilung der freilich komplizierten Lage über den Tellerrand der heutigen Tagespolitik hinaus zu schauen, und so den Blick für das große Ganze zu bewahren. Ist es erst einmal gelungen, die für eine objektive Einschätzung der jüngsten tschetschenisch-russischen Politik erforderliche Perspektive einzunehmen, erscheinen die Aktionen beider Seiten plötzlich in einem nachvollziehbaren Kontext, dessen Kenntnisnahme vor voreiligen Schlüssen bewahren sollte. Gerade dies zu gewährleisten, ist heute mehr denn je das Gebot der Stunde.

Mein aufrichtiger Dank gilt Professor Dr. Manfred Hildermeier aus Göttingen sowie Professor Dr. Hans-Henning Schröder von der Berliner Stiftung für Wissenschaft und Politik. Beide standen mir mit Anmerkungen und Ratschlägen zur Seite.

## 2. Einleitung

Tschetschenien 1991. In den Wirren jener Jahre, als die Sowjetunion politisch zu Grabe getragen wurde, stellte sich auch in Grosny die Frage nach der politischen Zukunft. Der Gesellschaft dieses kleinen Landes im Nordkaukasus, dessen Einwohner bereits den Feldzügen der russischen Zaren und dem großen Terror Stalins widerstanden hatten, bot sich nun die Chance, sich endgültig von Moskau zu lösen.

Als am 27. Oktober 1991 nach mehr als siebzig Jahren Sowjetherrschaft zum ersten Mal Präsidentschaftswahlen in Tschetschenien stattfanden, schien es, als sei die Entschlossenheit der tschetschenischen Gesellschaft ebenso unverwüstlich wie die Fundamente des Großen Kaukasus. Und noch mehr: Die Stunde der Wahrheit schien gekommen; die Unabhängigkeit von Russland, welches den Nordkaukasus seit Jahrhunderten für sich beanspruchte, war zum Greifen nahe; so glaubte man zumindest. Dass das ereignisreiche Jahr 1991 lediglich der Auftakt zu einem weiteren Kapitel tschetschenischer Kriegsgeschichte sein würde, deren vorläufiger Kulminationspunkt 1944 mit der Deportation des gesamten Volkes erreicht war, sollte zu jener Zeit noch niemand ahnen. Bereits drei Jahre später

## 2. Einleitung

gingen in Grosny die Lichter aus und einmal mehr musste die tschetschenische Gesellschaft ums nackte Überleben kämpfen. Für Moskau war die Situation nach anfänglicher Orientierungslosigkeit klar: Tschetschenien hatte in der UdSSR lediglich den Status einer Autonomen Sowjetrepublik gehabt und rechtlich zur RSFSR gehört, weshalb es de jure nun ebenfalls ein Teil des neuen Russlands war. Nur ehemalige Sowjetrepubliken hatten das Recht auf politische Souveränität.<sup>2</sup>

Ganze zwei Kriege zeugen von dem Versuch Moskaus, die tschetschenischen Separatisten mit Gewalt in den russländischen Staatenverband zurück zu zwingen. In Tschetschenien spielten sich während des Krieges von 1994 – 1996 infernale Szenen ab; das kleine Land erbebte unter den Schlägen der russländischen Militärmaschinerie, deren Generäle versuchten, hier wieder gut zu machen, was ihnen in Afghanistan nicht gelungen war. Hätte die Regierung unter Präsident Jelzin damals gewusst, was für Folgen die militärische Intervention für die Kaukasusregion und Russland haben würde, so hätte sie wohl im eigenen Interesse von voreiliger Gewaltanwendung abgesehen.

Für die meisten Beobachter kam die Eskalation relativ unerwartet, dafür dann aber umso schneller und unaufhaltsamer. Dass nur die wenigsten Zeitgenossen den Krieg hatten kommen sehen, galt übrigens auch für die Tschetschenen. Immerhin war es Boris Jelzin, der 1990 die Völker der RSFSR dazu aufgefordert hatte, so viel Souveränität zu nehmen, wie sie tragen konnten. Im August desselben Jahres hatte er darüber hinaus in Kasan öffentlich geäußert, dass die Macht künftig von unten nach oben fließen solle. Dass solche Worte zu jener Zeit besonders in einer autonomen Republik wie Tschetschenien als unmissverständliche Aufforderung verstanden werden mussten, ist nicht verwunderlich. Andererseits – so könnte man sagen – sei doch klar gewesen, dass Jelzins Appelle an die Völker Russlands vor dem Hintergrund erfolgt waren, dass dieser auf der Suche nach Verbündeten war, um selbst nicht in den Mühlen des Umbruchs zerrieben zu werden. Nachdem es der tschetschenischen Opposition gelungen war, das kommunistische Regime zu verdrängen, ließ Boris Jelzin seine persönlichen Glückwünsche ausrichten. Auch während der nächsten Jahre enthielt die Tschetschenienpolitik Moskaus – obwohl diese starken Spannungen unterworfen war – keinerlei Hinweise auf einen militärischen Konflikt. Dies änderte sich im Winter 1994. Plötzlich waren in den russländischen Medien Meldungen über den Einsatz zur *Wiederherstellung der konstitutionellen Ordnung* in der abtrünnigen Kaukasusrepublik zu hören, die für viele Russen nach wie vor ein Synonym für ungezügelter Wildheit, religiösen Fanatismus und Rückständigkeit war.<sup>3</sup> Mit der Wucht einer Dampfwalze fegte der Krieg seit dem 31. Dezember 1994 über die Tiefebenen von Terek und

---

<sup>2</sup>Alle heutigen Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion waren ursprünglich sowjetische Republiken (russ. SSR - sovjetskaja socialističeskaja respublika) gewesen.

<sup>3</sup>Malašenko, A.: *Vremja juga: Rossija v Čečne, Čečnja v Rossii*. Moskau 2002. S. 61

## 2. Einleitung

Argun. Wenig später waren dann auch die ersten Fernsehbilder zu sehen: Außer den jungen russischen Soldaten, die in der Neujahrsnacht 1995 zum Sturm auf Grosny geschickt worden waren, sah man vor allem tschetschenischen Kämpfer, die grüne Stirnbänder trugen und enthusiastisch *Gott ist groß* in die Kameras riefen.<sup>4</sup>

Die politischen Berater und Kaukasusexperten des Kreml waren davon überzeugt, dass der tschetschenische Separatismus eine ernsthafte Bedrohung der eigenen Macht darstellte. Dieser Standpunkt wurde zusätzlich dadurch gestärkt, dass in Tschetschenien eine alte Kraft wiedererstande war. Eine Kraft, die man bereits tot geglaubt hatte. Eine Kraft, die man fürchtete. Eine Kraft, von der man wusste, dass sie die Tschetschenen zu unbändigem Widerstand treiben konnte: der Islam. Als sich der tschetschenische Präsident bei dessen Amtseinführung auf den Koran vereidigen ließ, läuteten in Moskau die Alarmglocken: Tschetschenien – so glaubte man – war auf dem Weg in die Vergangenheit. Und dort gab es für Russland nichts Gutes.

Und in gewisser Weise traf diese Einschätzung zu. Aus heutiger Sicht kann konstatiert werden, dass sich auf Seiten des tschetschenischen Widerstands innerhalb kurzer Zeit im wahrsten Sinne des Wortes eine Gratwanderung vollzog. Bereits wenige Wochen nach dem Beginn des Ersten Tschetschenienkrieges, als es noch um die Bewahrung der staatlichen Souveränität ging, hatte sich vieles geändert. Plötzlich zeigte sich, dass der Widerstand gegen Moskau eine religiöse Komponente aufwies, die diesem eine eigene Legitimation verlieh.

Denkt man heute an Tschetschenien, so erinnert man sich als westlicher Beobachter sofort an die Terroranschläge auf dem Moskauer Flughafen Domodedovo von 2011, an die Bombenexplosionen in verschiedenen Metrostationen, an den Anschlag auf den Schnellzug Moskau – St. Petersburg und natürlich an die Tragödie von Beslan, die im Jahre 2004 die Weltöffentlichkeit in Atem hielt. Ferner ruft man sich das Geiseldrama im Moskauer Theater NORD–OST in Erinnerung. Bei näherem Hinsehen stellt man schnell fest, dass all diese Ereignisse ihren Ursprung im tschetschenischen Separatismus haben. Als im August 1999 mit dem Überfall islamistischer Kämpfer auf Dagestan der Zweite Tschetschenienkrieg begann, hatte sich die Lage im Vergleich zu 1994 signifikant verändert. Es wurde klar, dass sich in Tschetschenien ein Islamisierungsprozess vollzogen hatte; große Teile der Bevölkerung hatten sich innerhalb weniger Jahre radikalisiert. Obzwar sich nun erneut Russland und Tschetschenien gegenüberstanden, waren die Kräfteverhältnisse nicht mehr dieselben. Russland hatte sich seit dem Ende des ersten Krieges von seiner Niederlage erholt und den neuen Feldzug gut vorbereitet. Tschetscheniens Widerstandsbewegung war es im ersten Krieg bemerkenswerterweise gelungen, die Russen zu vertreiben und sich dadurch die Unabhängigkeit zu erstreiten. Dies war jetzt nicht mehr genug. Man wollte

---

<sup>4</sup>Dieser islamische Ausruf wird immer in arabischer Sprache artikuliert und lautet dort: Allahu Akbar